

Glockenhelle Tenöre, rabenschwarze Bässe

Sachsenheim Der stimmungswaltige ukrainische Donkosaken-Chor Serge Jaroff reißt das Publikum in der Evangelischen Stadtkirche aus den Bänken. Das Programm umfasst unter anderem adventliche Lieder und Festgesänge. *Von Dietmar Bastian*

Der Krieg zwischen dem Aggressor Russland und der Ukraine wirkt sich schon längst auch auf den europäischen Kunstbetrieb aus. Der auf zwölf Stimmen dezimierte Donkosaken-Chor Serge Jaroff gastierte auf Einladung der Stadt und der Evangelischen Kirchengemeinde am Samstagabend in der Stadtkirche und gab ein Konzert, das den zahlreichen Zuhörenden noch lange im Gedächtnis bleiben dürfte.

Stimmen wie ein Donnerhall

„Ein Konzert geben“ ist als Ausdrucksformel allerdings viel zu harmlos für das, was das Publikum erlebte. Treffender ließe sich der Abend vielleicht als Naturereignis beschreiben, das mit Stimmen wie ein Donnerhall, mit einem emotionsgeladenen akustischen Feuerwerk aus Pianissimo und Fortissimo, dem zu Klang gewordenen inbrünstigen Sehnen der Seele nach Gott und der Huldigung von Natur und Freundschaft über das Gotteshaus hereingebrochen ist.

Serge Jaroff hatte den Traditionschor bereits 1921 gegründet. Wanja Hlibka, der als der letzte verbliebene Gesangssolist noch unter dem Großmeister Jaroff gewirkt hat, wurde 1991 sein Nachfolger und ist bis heute offiziell der Leiter des weltberühmten Klangkörpers. Wegen Erkrankung Hlibkas musste allerdings Petro Morozov als Dirigent – quasi in dritter Generation – einspringen.



Die Donkosaken begeisterten bei ihrem Auftritt in der Sachsenheimer Stadtkirche.

Foto: Oliver Bürkle

Im Programm finden sich ukrainische Volksweisen, adventliche Lieder und Festgesänge aus der orthodoxen Liturgie. Chorsätze, die bei den Donkosaken nie fehlen dürfen, sind die weltberühmten „Abendglocken“, die Klassiker „Still ruht der See“, „Stenka Rasin“, „Ich bete an die

Macht der Liebe“ und – natürlich – „Eintönig klingt hell das Glöcklein“.

Kurze musikalische Ausflüge nach England und Italien ergänzen die sehr an den alten Traditionen orientierte Programmfolge. Glockenhelle Tenöre, ausdrucksstarke Baritone und raben-

schwarze Bässe gruppieren sich – je nach Chorsatz – immer wieder anders. Jeder Sänger kann jederzeit zur Solostimme werden, denn ausgebildete Stimmen haben die zwölf Ukrainer allesamt.

Was aber ist das Geheimnis der Donkosaken, die seit Jahrzehnten weltweit Konzerthäuser und Kir-

chen füllen? Ältere Mitbürger erinnern sich gewiss daran, dass sie bereits in den 1960er-Jahren mit Schallplatten, in Funk und Fernsehen allgegenwärtig waren. Es sind drei Punkte, die eine Erklärung liefern könnten: Erstens hat das Chorsingen in slawischen Ländern eine eigene Tradition. In or-

thodoxen Kirchen finden sich keine Orgeln, da die Ost-Christenheit die menschliche Stimme als einzig zulässiges Instrument ansieht, um Gott zu loben und zu preisen.

Spezielle Stimmtechnik

Zweitens scheint die slawische Volksseele generell melancholischer zu sein als etwa mittel- oder südeuropäische. Nicht umsonst stehen so gut wie alle östlichen Volksgesänge in Moll. Diese die Herzen unmittelbar ansprechende Wehmut findet sich auch im Gesang der Donkosaken, einschließlich sehnsüchtigen Schluchzens. Drittens bedienen sich die Chöre der Ukraine oder auch Russlands einer sich von anderen Singtraditionen unterscheidenden speziellen Stimmtechnik, die verstärkt auf Klang, Präsenz und Körperresonanz setzt und sowohl die höchsten Höhen als auch die tiefsten Tiefen gleichermaßen ausleuchten soll.

Langanhaltender Applaus

Die Künstler mit ihren schwarzen Uniformen, Ledergürteln und rotbestreiften Hosen hatten sich bereits vor der Pause in das Gemüt der Zuhörer gesungen. Der Begeisterungspegel stieg in der zweiten Hälfte, die deutlich humorvoller als die erste daherkam, noch mal deutlich an. So kräftig wie die Stimmen war am Ende auch der Applaus, der erst nach mehreren Zugaben nachließ. Fazit: Weltklasse.